

Wandlungen der Abschreckungsstrategie

Autor(en): **Beaufre, André**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **49 (1969-1970)**

Heft 8

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-162344>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wandlungen der Abschreckungsstrategie

GENERAL ANDRÉ BEAUFRE

Ich habe in den «Schweizer Monatsheften» bereits einmal einen Aufsatz über die Wandlungen der Abschreckungsstrategie veröffentlicht (45. Jahrgang, S. 395–403). Das war 1965, und ich habe jenen Aufsatz wieder gelesen, ehe ich den vorliegenden schrieb. Mir ist besonders aufgefallen, dass alles, was sich auf grundlegende Erläuterungen bezog, gültig bleibt: Seit jener Zeit haben wir keine neue Entdeckung gemacht. Der Aufsatz von 1965 könnte somit tel quel übernommen werden; nichts müsste beiseite gelassen werden. Dagegen wäre der Aufsatz infolge des Fehlens der seit 1965 eingetretenen Entwicklungen sehr unvollständig. Diese Entwicklungen haben sich sowohl aus dem technischen Fortschritt als auch aus der Weiterentwicklung der Ideen über die internationalen Beziehungen ergeben. Daher fehlt es nicht an Stoff für einen neuen Aufsatz. Da sich indessen wohl nur wenige Leser meines Artikels von 1965 entsinnen, muss ich auf die damaligen Darlegungen zurückkommen und so gedrängt wie möglich die Grundlagen und die Entwicklung der Abschreckung in der Vergangenheit zusammenfassen.

A. B.

Die Entwicklung des Abschreckungssystems

Das Konzept der Abschreckung, welches in den fünfziger Jahren nach und nach Gestalt gewann, ergab sich aus der wachsenden Einsicht, dass die furchtbare Bedrohung des Atomkrieges dazu dienen konnte und musste, einen Gegner am (aktiven) Handeln zu hindern, so dass man dank einer potentiellen Drohung einen tatsächlichen Konflikt umgehen konnte.

Um diese Drohung ausüben zu können, musste man über eine bedeutende Zerstörungskapazität verfügen. Um deren Schaffung bemühten sich die Amerikaner. Ausgehend von der Atombombe und vom Flugzeug, bauten sie ein System offensiver Streitkräfte auf, die als «*striking forces*» bezeichnet wurden. Das ursprüngliche Problem war, wie es schien, gelöst.

Jede Strategie ist indessen eine Dialektik. Der dieser Bedrohung ausgesetzte sowjetische Gegenspieler suchte nach Mitteln, um ihr zu begegnen. Die erste Abwehrmassnahme, die psychologischer Natur war, bestand darin, an die internationale öffentliche Meinung zu appellieren und dergestalt den allfälligen Aggressor zu behindern. Diese rein moralische Abwehr-

massnahme zeitigte sehr viel später bedeutende Ergebnisse, vor allem in bestimmten Ländern. Die zweite Massnahme, die materieller Natur war, bestand in der Verstärkung der Luftabwehr der Sowjetunion. Nachdem die sowjetische Fähigkeit zur Interzeption – durch leistungsfähigere Radargeräte und schnellere Jagdflugzeuge, die eine grössere Maximalhöhe erreichten – verbessert worden war, mussten die Amerikaner ihrerseits ihre Eindringfähigkeit durch schnellere und höher fliegende Maschinen verbessern. Damit nahm ein technologischer Wettlauf seinen Anfang, in dessen Rahmen bald die Eindringfähigkeit, bald die Interzeption, bald die Sowjets, bald die Amerikaner im Vorteil waren.

Doch wurde auf diesem Hintergrund, auf dem sich die Ergebnisse des materiellen Wettlaufes abzeichneten, nach und nach eine subtilere Entwicklungskurve sichtbar, welche die Veränderungen der schrittweise entdeckten Strategie anzeigte. Man hatte eine Bedrohung schaffen wollen. Solange diese einseitig war, konnte sie ihre Wirkung uneingeschränkt entfalten, und zwar um so mehr, als die Interzeption nie wirksam genug sein konnte, um die Bedrohung aufzuheben. Doch ergab sich auch da eine Dialektik: Auch die Sowjets versahen sich mit «striking forces», wodurch die Bedrohung zweiseitig wurde.

Da stellte man zunächst mit Schrecken fest, dass derjenige, welcher bei dieser gegenseitigen Bedrohung als erster schiessen würde, sich einen entscheidenden Vorteil sichern würde. Das ist es, was man als die Furcht vor dem Überraschungsangriff, vor dem «atomaren Pearl Harbour» bezeichnet hat. Die Lage war gefährlich unstabil. Es galt, dem abzuhelfen.

Das geschah mit viel Erfolg dank verschiedenen Verfahren, welche die Überraschung zu verhüten geeignet waren: Flugzeuge, die, mit Bomben beladen, einander ablösend ständig in der Luft waren; ein vorgeschobenes Warnsystem; alarmbereite Flugzeuge am Boden, die vor dem Eintreffen der gegnerischen Bomber zu starten in der Lage wären; Reserven von Bombern in den USA, die ausserhalb der Reichweite der Flugzeuge jener Zeit lagen, usw. Diese Massnahmen zeigten dem Gegner, dass ein ausreichender Bruchteil der «striking forces» erhalten bliebe und imstande wäre, dem angreifenden Land schwere Schäden zuzufügen. Die Bedrohung antwortete auf die Bedrohung – die Stabilität schien wiederhergestellt.

Dem war unglücklicherweise nicht so: Alle diese in der Luft befindlichen, mit Bomben beladenen Flugzeuge, alle diese Massnahmen erhöhter Bereitschaft, die rasche Entschlüsse erforderlich machten, beschworen nunmehr die ernste Gefahr eines Krieges aus Irrtum herauf. Diese Lage war um so besorgniserregender, als die Sowjets nach dem technischen Erfolg des Sputniks interkontinentale Raketen herzustellen begannen. Diese bedrohten nunmehr die in den Vereinigten Staaten stationierten Flugzeuge, verkürzten in untragbarer Weise die Warnzeiten, deklassierten die früheren, auf Flug-

zeuge zugeschnittenen Radars und zwangen somit zur Schaffung eines neuen, den Raketen angemessenen Radarsystems.

Das war die Situation, die Präsident Kennedy gleich nach seinem Regierungsantritt 1960 zu überwinden trachtete. Die auf dem Gebiet der Raketen und Unterseeboote geleistete Entwicklungsarbeit ausnutzend, bemühte er sich um die Schaffung einer unverwundbaren Vergeltungsstreitmacht. Die Lösung bestand in der Herstellung Dutzender nuklear angetriebener, mit Polaris-Raketen bestückter U-Boote, die, da sie nicht entdeckt werden konnten, zwangsläufig überleben würden, sowie in der Bereitstellung von Hunderten von Minuteman-Raketen in betonierten Silos, deren Überleben durch ihre grosse Zahl gewährleistet würde. Die Sowjets verfügten damals erst über ein paar Dutzend Raketen interkontinentaler Reichweite, deren ungenügende Präzision mehrere Raketen für die Zerstörung eines Silos erforderlich machte. Unter diesen Umständen stand fest, dass der Gegner, wenn er als erster schießen sollte, einen verheerenden Gegenschlag einstecken müsste. Gleichzeitig wurde die Kontrolle des Präsidenten über die Nuklearwaffen verstärkt. Damit endete einerseits die Furcht vor dem irrtümlich entfesselten Krieg, während gleichzeitig ein sehr hoher Abschreckungsgrad verwirklicht wurde.

Doch machte sich die Dialektik sehr bald wieder geltend: Die Sowjets beschafften ihrerseits sehr bald unverwundbare Vergeltungskräfte. Die Lage wurde symmetrisch, indem fortan keiner der beiden Gegenspieler als erster zuschlagen konnte. Jedem drohte weitgehende Zerstörung durch den zweiten Schlag des anderen, so dass die Drohung mit dem Einsatz dieser Mittel jede Glaubwürdigkeit einbüsste. Unter diesen Umständen drohte die nukleare Abschreckung jeden Wert zu verlieren.

Damit wurde eine neue Phase eröffnet, die sich über die sechziger Jahre erstreckt hat. Das zur Aufrechterhaltung der Abschreckung notwendige Minimum an Glaubwürdigkeit musste unbedingt wiederhergestellt werden. Es ging um einen ganz wesentlichen psychologischen Kunstgriff. Die Sowjets – und die Franzosen – suchten die Lösung in der Verkündung ihres Willens, im Fall eines gegen sie ausgelösten Angriffs Nuklearwaffen einzusetzen. Die durch diese Erklärungen – die an sich unlogisch waren, man kann aber nie wissen . . . – hervorgerufenen Zweifel bewirkten, dass die Furcht erhalten blieb. Die Deutschen wollten einen Schritt weiter gehen und schlugen vor, ihren Willen zur nuklearen Verteidigung durch die Bereitstellung von Atomminen und taktischen Nuklearwaffen entlang ihrer Grenze unmissverständlich klarzumachen. Und was die Amerikaner angeht, so stellten sie mit McNamara schliesslich eine Theorie auf, die den Bedürfnissen der Vereinigten Staaten gerecht wurde: Die USA würden ihre Nuklearwaffen einsetzen, dies jedoch im Rahmen eines begrenzten Krieges, und ihr Gegner müsste diese Beschränkung respektieren, wollte er nicht durch

die unverwundbaren Vergeltungsstreitkräfte zusammengeslagen werden. Das verkündete McNamara in Ann Arbor: Es war die Strategie der Schadensbegrenzung dank dem abgestuften Gegenschlag («*flexible response*») unter dem Schirm der Drohung mit gesicherter Zerstörung («*assured destruction capability*»).

Mit dieser Lösung, die auf einen auf Europa begrenzten Atomkrieg hinauszulaufen schien, war den Europäern aber nicht gedient. Sie zogen die Abschreckung von jedem Krieg durch die Drohung mit einer weltweiten Katastrophe der Aussicht darauf vor, dass ihr Gebiet einmal mehr zum Schlachtfeld würde. Die Debatten über dieses Thema dauerten während Jahren an, ohne dass sich sehr klare Lösungen herauschälten – wahrscheinlich gibt es keine. Der Charakter des strategischen Problems stand indessen einmal mehr im Begriff, sich zu verändern: Die Kuba-Krise hatte den Sowjets die Gefahren einer abenteuerlichen Politik vor Augen geführt, die in der Sowjetunion seit dem Tod Stalins eingetretene Entwicklung führte grosse Wandlungen in den Beziehungen zwischen Ost und West herbei. Zwischen den USA und der Sowjetunion sowie zwischen der letzteren und Frankreich bahnte sich eine Annäherung an.

Politische Probleme

Unter diesen Umständen und trotz neuer Schwierigkeiten – Vietnamkrieg, Naher Osten – wurde klar, dass das Problem der europäischen und der Weltsicherheit nicht länger von einem atomaren Abschreckungssystem abhing oder jedenfalls nicht mehr davon abzuhängen schien, das darauf abzielte, jederzeit einen plötzlichen Angriff verhindern zu können. Was nunmehr gefährlich erschien, waren die sich in Deutschland und Osteuropa vollziehenden politischen Entwicklungsprozesse. Da konnten mehr oder weniger unvorhergesehene Krisen aufflammen und mehr oder weniger gefährliche Folgen nach sich ziehen. An die Stelle des grossen wissenschaftlich-technischen Spiels der Abschreckung musste das nuanciertere politisch-diplomatische Spiel der Krisenbeherrschung treten. Die NATO versuchte sich darin – mit unterschiedlichem Erfolg, weil man sich über die – eben begrenzte – militärische Seite des Problems täuschte. Vor allem erkannte man nicht, dass die Lage, die zur Schaffung der NATO geführt hatte, tiefgreifende Wandlungen erfahren hatte. Es handelte sich nicht mehr – oder in weit geringerem Masse – darum, die Verteidigung Europas sicherzustellen, sondern die Stabilität in diesem Raum vor dem Ausbruch irgendeines Konfliktes zu sichern. Der Abschreckung konnte dabei eine begrenzte Rolle zufallen. Das politische Manöver hatte aber in erster Linie im Verlauf einer Krise eine aktive Rolle zu spielen. Dieses Manöver hatte die Aufgabe, den

Abwehrwillen einerseits und die Risiken eines Konflikts andererseits sichtbar zu machen.

Auf sowjetischer Seite führte der Konflikt mit China zum Streben nach Stabilisierung in Europa. Darin dürfte der Ursprung des Manövers liegen, das dieses Jahr mit dem Ziel einer europäischen Sicherheitsorganisation abrollt. Die Idee als solche ist richtig: Kann man das System antagonistischer Blöcke nicht durch ein gegenseitiges Verteidigungsabkommen ersetzen? Man geht damit von der Strategie zum politischen Bereich über.

Doch die Strategie behält ihre Rechte: Wie soll eine europäische Regelung mit der Sowjetunion vereinbart werden, deren Militärpotential nur durch dasjenige der USA aufgewogen werden kann? Wie soll man sich eine «europäische» Übereinkunft vorstellen, die in Wirklichkeit die Hälfte der Welt einbeziehen würde, die von San Francisco bis Wladiwostok Geltung hätte und die dieses beträchtlich erweiterte Europa mit dem chinesischen Problem in Berührung brächte. Eine Verwirklichung der sowjetischen Formel – wenn sie je möglich wird – setzt langwierige und schwierige Anpassungsprozesse voraus.

Zugleich nehmen die Vereinigten Staaten und die Sowjetunion – im Sinn der Entspannung zwischen Ost und West – Verhandlungen über die Kontrolle und den Abbau der nuklearen Rüstungen auf. Man steht, wie es scheint, vor der absteigenden Kurve der Abschreckungsstrategie. Nach einer aufsteigenden wirtschaftlich-technischen Phase war man auf die Ebene einer psychologischen Phase gelangt, in der es um die Glaubwürdigkeit ging. Nachdem diese in eine Sackgasse gemündet und sich die politischen Bedingungen gewandelt hatten, trat man endlich in eine diplomatische Phase mit dem Streben nach einer politischen Regelung und wenn möglich der Entschärfung der furchtbaren Bedrohung durch den Atomkrieg. War der Kreis im Begriff, sich zu schliessen?

Krise der Abschreckung?

Nachdem man heute an diesem Punkt angelangt ist, scheint es, als ob neue Schwierigkeiten auftauchen würden. Diese sind wissenschaftlich-technischer Natur. Sie erscheinen – angesichts der politischen Lage – nicht als unüberwindlich, sind aber ernst und dürfen nicht heruntergespielt werden. Sie hängen im wesentlichen mit den in vier Bereichen erzielten Fortschritten zusammen: Der Zunahme der sowjetischen interkontinentalen Atomstreitkräfte, der erheblichen Verbesserung der Treffsicherheit der interkontinentalen Raketen sowie den Fortschritten bei der Raketenabwehr und in bezug auf die Eindringfähigkeit der Lenkwaffen.

Die Zahl der sowjetischen Raketen interkontinentaler Reichweite ist

beträchtlich erhöht worden, so dass diese Streitmacht eine Art Parität mit der amerikanischen Raketen-Flotte erreicht. Ein Gleichstand besteht in bezug auf die in Megatonnen ausgedrückte Sprengkraft, denn die weniger zahlreichen sowjetischen Raketen haben durchschnittlich eine grössere Sprengkraft als die amerikanischen. Hinsichtlich der Abschreckung könnte dies ohne Folgen bleiben, nachdem diese bereits bei einer geringeren Zahl sowjetischer Raketen gesichert war. Die beiderseitige Abschreckung bliebe erhalten.

Doch gewinnt diese Erweiterung des sowjetischen Raketenbestandes eine neue Bedeutung angesichts der Erhöhung der Treffsicherheit der Geschosse. In den letzten Jahren ging man davon aus, dass die Streuung der interkontinentalen Raketen so gross sein würde, dass eine Mehrzahl – fünf bis sechs – nötig wäre, um einen betonierten Silo mit Sicherheit zu treffen. Um ein paar hundert verbunkerte Minuteman zu zerstören, musste man also einige tausend interkontinentale Raketen besitzen, was die Mittel der Sowjets überstieg. Nun ist es aber dank den Raumexperimenten und dank der Verwendung von Satelliten gelungen, den Lenkwaffen eine unglaubliche Treffgenauigkeit zu verleihen. Unter diesen Umständen ist es nicht undenkbar, dass eine Rakete genügen würde, um einen Silo auszuschalten. Man kann sich daher vorstellen, dass das heutige, aus Minuteman-Raketen bestehende Vergeltungssystem durch eine erste Salve zerschlagen werden könnte, die jeden Gegenschlag verhindern würde. Diese pessimistische Perspektive entspricht keiner Gewissheit, doch liegt sie im Bereich des Möglichen und entwertet das amerikanische Abschreckungssystem – wenigstens teilweise, behält doch das aus Polaris-U-Booten bestehende System gegenwärtig seinen vollen Wert.

Angesichts dieser Gefahr sah sich der amerikanische Generalstab gezwungen, zweierlei Gegenmassnahmen zu ergreifen. Die erste bestand im Vorschlag, ein Raketenabwehrsystem aufzustellen, das die Silos der Minuteman zu schützen hätte. Dieser Vorschlag, dem der amerikanische Senat soeben zugestimmt hat, ist äusserst logisch: Damit wird ein Schutz von unbekanntem Wert eingeführt (sein Wert könnte nur im Konfliktfall ermittelt werden), der bei den Sowjets Zweifel an der Wirksamkeit eines ersten Schlages gegen die Minuteman-Flotte erzeugt. Psychologisch bleibt damit der Wert der Abschreckung erhalten.

Der zweite amerikanische Gegenzug bestand in der Umwandlung der Bewaffnung der atomgetriebenen Unterwasserschiffe: Ihre Polaris-Raketen werden durch Poseidon-Raketen ersetzt, die mit Mehrfachsprengköpfen bestückt sind, nach amerikanischem militärischen Sprachgebrauch MIRV («*Multiple Independent Re-entry Vehicles*»). Die Mehrfachsprengköpfe erhöhen die Chancen beträchtlich, die sowjetische Raketenabwehr zu durchstossen, sie erhöhen damit die angenommene Wirksamkeit des auf

U-Booten mit Nuklearantrieb beruhenden amerikanischen Vergeltungssystemen.

Auch diese von den Amerikanern ergriffene Massnahme ist sehr logisch. Denn die Sowjets haben in den letzten Jahren ein Raketenabwehrsystem aufgebaut, das Moskau und Leningrad sowie gewisse militärische Ziele schützt. Dieser sowjetischen Initiative kommt als solcher keine entscheidende Bedeutung zu, denn die derzeitigen Möglichkeiten auf dem Gebiet der Raketenabwehr sind noch sehr problematisch. Das Phänomen der Abschreckung ist solcher Art, dass es bei den heute verfügbaren Mitteln, die 120 Millionen Amerikaner und 180 Millionen Russen beseitigen können, einer Interzeption bedürfte, die eine Wirksamkeit von mehr als 99 Prozent hätte, um die Verluste auf weniger als eine Million Tote hinunterzudrücken, was politisch eine enorme Zahl ist. Dabei ist es gegenwärtig wahrscheinlich unmöglich, mit einer brauchbaren Taktik mehr als bestenfalls 50 Prozent der anfliegenden Raketen auszuschalten.

In ihrer Gesamtheit – Erhöhung des Raketenbestandes, Verbesserung der Treffgenauigkeit, Interzeption einer gewissen Zahl amerikanischer Raketen – zielen die sowjetischen Massnahmen auf eine Verschiebung des Kräfteverhältnisses zum Vorteil der Sowjetunion ab. Daher hatte sich in den vergangenen Jahren in den Vereinigten Staaten eine Richtung – es waren Republikaner – sehr aktiv für eine Verstärkung der amerikanischen Vergeltungskräfte und für die Errichtung eines Raketenabwehrsystems verwendet. Mit der Indienstnahme von Raketen mit Mehrfachsprengköpfen stellen die Amerikaner nun das Kräfteverhältnis zu ihrem Vorteil wieder her, droht die sowjetische Raketenabwehr doch viel von ihrem Wert zu verlieren.

Hatte es der Abwehrende mit gegnerischen Raketen mit nur einem Sprengkopf zu tun und verfügte er über brauchbare Radars, so konnte er die Flugbahn einer Rakete in der Tat sehr rasch ermittelt haben und damit genau voraussehen, welches Ziel die Rakete anflieg. Damit war es ihm möglich, rechtzeitig – innert 10 Minuten – Abwehrmassnahmen zu ergreifen und die Abwehrraketen einzusetzen. Mit den Mehrfachsprengköpfen wird das Problem sehr viel komplizierter. Die Flugbahn der Trägerrakete zeigt lediglich den geographischen Raum an. Nachdem sich die Trägerrakete kurz vor dem Wiedereintritt in die Atmosphäre in mehrere Sprengköpfe aufgespalten hat, strebt jeder Sprengkopf auf einer eigenen Flugbahn dem vor dem Start bestimmten Ziel zu. Der Verteidiger verfügt nur über sehr wenig Zeit – höchstens eine Minute, wahrscheinlich ein paar Sekunden –, um diese neuen Flugbahnen zu ermitteln und seine Abwehrraketen zu «richten». Ausserdem laufen diese Gefahr, durch die Vielzahl der Ziele, von denen einzelne Attrappen sein können, verwirrt zu werden. Der Wert der Interzeption ist damit beträchtlich vermindert.

Rüstungsbeschränkung und Atomsperrvertrag

Wie man daraus ersieht, sind die technischen Fortschritte so beschaffen, dass die Grundlagen des nuklearen Gleichgewichts in einem tiefgreifenden Wandel begriffen sind. Wir haben es nicht mit einer Revolution zu tun, aber doch mit einer bedeutsamen Evolution, die die Atommächte zu immer grösseren Investitionen zwingt. Da diese beträchtlichen Aufwendungen ausserdem nur dazu dienen, einen doch recht nutzlosen Wettlauf aufrechtzuerhalten, der keinen entscheidenden, jedenfalls keinen dauerhaften Vorteil verschaffen kann, und da gleichzeitig die politische Spannung weniger dramatisch ist als zu Beginn der fünfziger Jahre, geht die sich heute konkretisierende Tendenz dahin, zu einer Einigung über die Kontrolle und die Begrenzung der nuklearen Rüstungen zu gelangen.

Es scheint nun, dass es den Sowjets dabei darum geht, eine Art Gleichstellung mit den USA zugebilligt zu erhalten. Die von ihnen in den letzten Jahren auf nuklearem Gebiet unternommenen Anstrengungen könnten sehr wohl dieser Absicht entspringen. Doch liegt die Hauptschwierigkeit nicht zwischen den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion. Die Zukunft der atomaren Abschreckung hängt in erster Linie von China und von der Nichtweiterverbreitung der Kernwaffen unter den derzeitigen «Habenichtsen» ab.

Hinsichtlich der Nonproliferation sind die Dinge vor einigen Jahren in Bewegung gebracht worden. Der Vertrag, der dem mehr oder weniger ausgeprägten Einvernehmen zwischen den Sowjets und den Amerikanern entsprungen ist, weckt keinerlei Begeisterung in den nichtnuklearen Staaten. Er würde in der Tat eine Diskriminierung endgültig besiegeln, die der künftigen Entwicklung der Welt nicht Rechnung trägt. Er versperrt ausserdem gewissen friedlichen Anwendungen der Kernenergie den Weg. Japan und Indien, beide Nachbarn Chinas, machen sich Sorgen über eine Zukunft, die ihnen voller Gefahren erscheint. Die Formeln, die man ins Auge fasst, so beispielsweise die Kündigung im Fall des Entstehens einer neuen Lage, machen es einem schwer, der Dauer der Nonproliferation eine günstige Prognose zu stellen. Solange eine neue Gefahr entstehen kann, namentlich solange China dem Vertrag nicht beigetreten sein wird, kann man annehmen, dass die Gefahr einer Weiterverbreitung der Kernwaffen gross bleibt. Die Gefahr wächst infolge der Entwicklung der Nutzung der Kernenergie, welche die verfügbaren Mengen von spaltbarem Material beträchtlich erhöhen wird. Überdies kann man auf Grund sich abzeichnender Entwicklungen wie der kontrollierten Kernfusion voraussehen, dass die Kernwaffen möglicherweise so billig werden könnten, dass sie von fast allen Ländern beschafft werden könnten. Diese Aussichten sind nicht sehr erfreulich, und es wird wohl besonderer Anstrengungen der Nuklearmächte

bedürfen, um die Proliferationstendenzen zu begrenzen und einzudämmen.

Vielleicht wird man schliesslich zu einer Weltorganisation gelangen müssen, die allein über Kernwaffen verfügen würde und den Frieden zu erhalten hätte. . . .

Einstweilen stellt sich allerdings das chinesische Problem. Hier verlässt man den Bereich der Technik und betritt das Gebiet der Politik. Das Phänomen China – die grosse Unbekannte des Augenblicks – ist schwer zu entziffern. Die Entwicklung Chinas kann – sofern ihr Erfolg beschieden ist – kaum vor dem Ende des Jahrhunderts zu einer wirtschaftlichen und industriellen Macht führen, die aus China einen respektgebietenden Gegner machen würde. Im Verlauf dieser dreissig Jahre kann sich in China sehr viel ereignen . . . Vielleicht muss man bloss zuwarten, bis man klarer sieht.

Man kann anhand dieses Artikels erkennen, wie komplex die Abschreckungsstrategie ist und wie sie sich ständig wandelt. Seit zwanzig Jahren war diese Strategie ein ständiger, aber friedlicher Kampf, in dessen Verlauf viel geistige Kraft und viel Geld aufgewendet wurden.

Geschah dies vergeblich? Betrachtet man allein die Kurve der Gesamtentwicklung, so könnte man versucht sein, dies zu bejahen. Diese stieg anfänglich in Funktion des technischen Fortschritts steil an, blieb alsdann bei den psychologischen Verfahren in der Schwebe und scheint sich schliesslich in Verhandlungen aufzulösen. In Tat und Wahrheit kann man sagen, dass, nach einer Zeit voller Illusionen, eine bessere Kenntnis der Nuklearstrategie zu massvolleren Einschätzungen geführt hat. Nunmehr gilt es, mit der atomaren Gefahr zu leben und sich so einzurichten, dass diese auf ein Minimum reduziert bleibt.

Doch ist man, wenn man sich in die dramatische Lage zu Beginn der fünfziger Jahre zurückversetzt, geneigt, ein ganz anderes Urteil zu fällen. Die Atomwaffe scheint in der Tat dazu gedient zu haben, den Ausbruch eines dritten Weltkrieges zu verhindern. Diese Wirkung ist allein schon unschätzbar.

Doch scheint mir diese historische Rolle, die zu einem bestimmten Zeitpunkt gespielt werden konnte, überholt durch die Tatsache, dass die Atomwaffe durch ihre enorme Zerstörungskraft die Absurdität moderner Kriege für jedermann ins Licht gerückt hat. Dank der Atomwaffe hat sich eine Einsicht durchgesetzt, welche die unnützen Hekatomben der bisherigen beiden Weltkriege erst in die Wege geleitet hatten. Ohne viel Zutun ihrerseits hat die Menschheit damit eine gewisse Weisheit erworben. Der Krieg ist zwar nicht verschwunden, ganz im Gegenteil, doch geht der Trend dahin, dass er – aus Furcht vor dem Schlimmsten – begrenzt bleibt. Dieses Ergebnis ist vielleicht am wichtigsten.